



GESUCHT LEHRERINNEN UND LEHRER

| Prognosen und Wirklichkeit | LCH: Coole Klasse sucht Lehrperson | COHEP: Pädagogische Hochschulen in der Zeit des Lehrermangels | Graubünden kein Sonderfall – Auszug aus der Studie Bass | Portrait: Lehrer zu sein, ist eine Berufung | Paginas | Agenda | SRK: Besser Lesen und Schreiben | SK-IGR: Die optimale Lehrmethode? | Amtliches |

| | |
|---|----|
| THEMA | |
| Cooler Klasse sucht Lehrer/in! | 4 |
| Die Pädagogischen Hochschulen in der Zeit des Lehrpersonen- mangels | 8 |
| Graubünden für einmal kein Sonderfall | 10 |
| Magistraglia rumantscha crescha betg sen las planta | 14 |
| STUFENVERBÄNDE | |
| Grosser Mangel an Heilpädagogischen Lehrpersonen | 16 |

| | |
|--------------------------|----|
| PAGINA RUMANTSCHA | 17 |
|--------------------------|----|

| | |
|--|----|
| PORTRÄT | |
| Lehrer zu sein, ist eine Berufung David Halser, Talentschule Surselva | 18 |

| | |
|-------------------------------|----|
| PAGINA GRIGIONITALIANA | 20 |
|-------------------------------|----|

| | |
|---------------------|----|
| DIES UND DAS | 21 |
|---------------------|----|

| | |
|---------------|----|
| AGENDA | 26 |
|---------------|----|

| | |
|------------------|----|
| AMTLICHES | 27 |
|------------------|----|

| | |
|------------------|----|
| IMPRESSUM | 35 |
|------------------|----|

Prognosen und Wirklichkeit

In diesem Jahr sind es genau dreissig Jahre, dass ich mich an leitender Stelle mit Fragen der Lehrpersonen-Ausbildung befasse. Das heisst auch, dass ich als «Lieferant» und Mitbetroffener die Prognosen miterlebt, mitgestaltet und miterlitten habe. Leider muss ich sagen, dass bis jetzt noch keine Prognose genauso eingetroffen ist wie geplant. Der Lehrpersonen-Markt ist von vielen Variablen abhängig, unmöglich alle vorauszusehen und vorauszusagen. So ist zum Beispiel die Zahl der Matura-Zeugnisse nur eine Grösse. Dazu haben sich in letzter Zeit erfreulich viele Quereinsteigende gesellt. Wie sich deren Zahl weiter entwickeln wird, ist ganz schlecht vorauszusagen.



Sicher ist, dass in nächster Zeit Lehrpersonen gefragt sein werden. Wie lange dieser Zustand andauern wird, ist schon viel unsicherer. Und auf welchen Stufen sich der Mangel ausgeprägt zeigen wird, ist (die Studie BASS macht dies sehr deutlich) von Annahmen abhängig, die weitgehend auf Einschätzungen beruhen.

Ganz schwierig einzuschätzen ist der Einfluss des Mangels in den Mittellandkantonen auf die Lehrpersonen-Situation in Graubünden. Können wir davon ausgehen, dass der Kanton sich ohne Veränderungen als ebenso attraktiv erweisen wird wie bisher? Ich beobachte mit einiger Sorge eine Tendenz, die mir meine Kollegen in diesen Kantonen berichten: Studierende für die Sekundarstufe werden schon während der Ausbildung angeworben, hie und da mit der Konsequenz, dass sie die Ausbildung gar nicht abschliessen. Erst vier Stunden, dann ein halbes Pensum und schon sind sie mit der betreffenden Schule verwachsen und zur Rückkehr nach Graubünden nicht mehr zu bewegen.

Das wichtigste Indiz für Mangel und für Überfluss ist für mich immer wieder die Erfahrung, welche Schulbehörden und -leiter/-innen bei der Suche machen. Eigentlich sollten sie auswählen können. Wenn sie händeringend hinter Interessentinnen her eilen müssen, ist das System aus dem Gleichgewicht. Es wird die Anstrengung aller brauchen, um ein neues Gleichgewicht herzustellen. Die in diesem Schulblatt vorgestellte Studie bringt gute Anregungen. Eine allein wird nicht genügen, aber aus mehreren Ansätzen kann eine Bewegung entstehen. Frage ist, ob wir sie wollen und ob wir am Schluss dann auch als Steuerzahler gewillt sind, diese zu finanzieren.

Johannes Flury

Cooler Klasse sucht Lehrer/in!

Für eine gute Schule braucht es gut ausgebildete Lehrerinnen und Lehrer

Franziska Peterhans, Zentralsekretärin des Dachverbandes Schweizer Lehrerinnen und Lehrer LCH, erklärt, warum zu wenig junge Männer den Lehrberuf ergreifen, die Anforderungen in der Ausbildung nicht sinken dürfen, die Löhne aber steigen müssen.

FRANZISKA PETERHANS, ZENTRALSEKRETÄRIN LCH



Auch auf der Sekundarstufe II gibt es nicht genügend ausgebildete Lehrpersonen. Dies betrifft insbesondere die Fächer Physik, Chemie, Mathematik, Informatik, Wirtschaft und Recht sowie zunehmend auch Französisch. So hält beispielsweise eine Expertise zu Naturwissenschaft und Technik im Kanton Zürich des Zürcher Hochschulinstituts für Schulpädagogik und Fachdidaktik aus dem Jahr 2009 fest: «Das grösste Problem, das aus allen Schulen berichtet wird, ist der Mangel an qualifizierten Lehrpersonen in beiden Fächern [gemeint sind Physik und Chemie]. Immer mehr Lektionen werden von Personen erteilt, die noch kein Lehrdiplom für Maturitätsschulen mitbringen.»

Ein Mangel herrscht ferner auf der Sekundarstufe I. So verfügen in den Kantonen Luzern und Solothurn 30 Prozent der Lehrpersonen nicht über das entsprechende Diplom für die Sekundarstufe. Die Tatsache, dass an der Sekundarstufe I im Kanton Graubünden gerade mal 18 bis 28 Prozent der Lehrpersonen das Diplom für sämtliche Fächer haben, die sie unterrichten, ist alarmierend!

In der Primarschule ist die Situation im Moment – mit Ausnahme der Heilpädagogik – noch weniger angespannt. Dies gilt allerdings nur für Festanstellungen; es mangelt jedoch an Lehrpersonen für kürzere Stellvertretungen.

Via Inserat hat eine Schulklasse in Maur (ZH) im Juni 2010 gar in eigener Regie nach ihrer künftigen Lehrperson gesucht. Und tatsächlich hat die Ausschreibung mit dem Titel «Cooler Klasse sucht nette Lehrerin» in der Zeitschrift «20 Minuten» zum Erfolg geführt. Aber auch mit originellen Ideen ist dem Lehrermangel nicht wirklich nachhaltig und umfassend beizukommen.

Überalterung der Lehrerschaft – Wiederanstieg der Schülerzahlen

Sorgen bereiten weniger die Schüler als vielmehr die Lehrerschaft. So werden in den nächsten zehn Jahren in der Schweiz rund 30'000 Lehrpersonen pensioniert. Auf Primarstufe rechnet das Bundesamt für Statistik bis 2016 mit einem Anstieg der Pensionierungen von 1'200 auf rund 1'500 pro Jahr. Auf Sekundarstufe I ist mit einem ähnlich gravierenden Anstieg der Austritte zu rechnen. Hinzu kommt, dass der derzeitige gesamtschweizerische Rückgang der Schülerzahlen nicht mehr lange anhält. Seit 2003 steigt die Zahl der Geburten wieder. Diese Kombination – Überalterung der Lehrerschaft und Wiederanstieg der Schülerzahlen – wird den Lehrpersonen-Mangel dramatisch verschärfen. So müssen im Jahr 2016 auf Primarstufe 40% mehr Lehrpersonen rekrutiert werden als heute!

Den Schweizer Schulen gehen die Lehrerinnen und Lehrer aus. Anzeichen dafür gibt es seit längerer Zeit. Bereits 2006 hat der LCH in einer Medienmitteilung auf den drohenden Lehrermangel hingewiesen und Massnahmen zur Steigerung der Attraktivität des Lehrberufes verlangt. Wie präsentiert sich die Situation heute?

Verschiedene Stufen unterschiedlich betroffen

Besonders schwierig ist die Situation im Bereich Schulische Heilpädagogik, im Speziellen auf der Oberstufe. Viele der eingesetzten Lehrpersonen verfügen nicht über ein entsprechendes Diplom und zahlreiche Stellen konnten seit August nicht besetzt werden.

Auch hier war es der LCH, der früh vor diesem strukturellen Lehrermangel gewarnt hat, welcher unabhängig von konjunkturellen Entwicklungen entsteht.

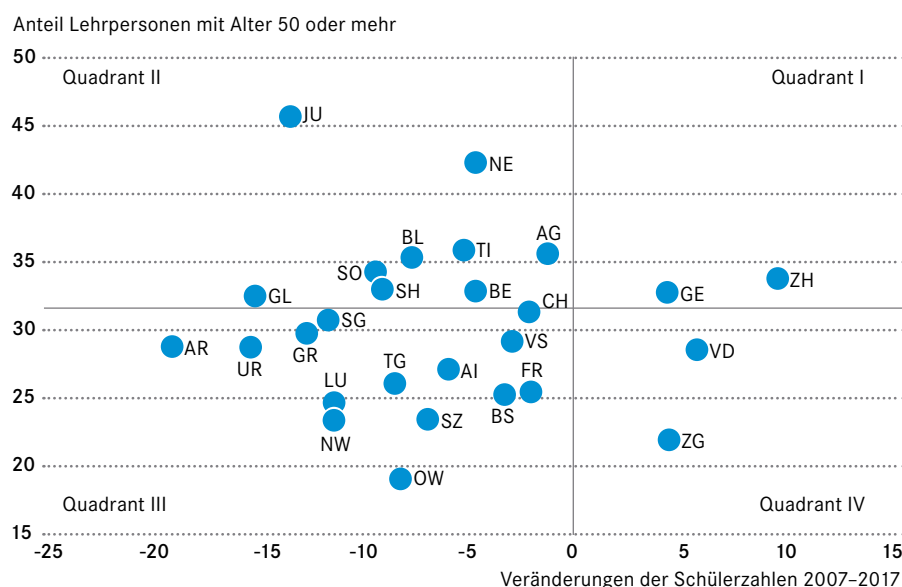
Regional gibt es übrigens grosse Unterschiede: Prognosen deuten darauf hin, dass die Region Nordwestschweiz, die Mittellandkantone und der Kanton Zürich am stärksten betroffen sein dürften. Aber auch Bern, Genf und die Waadt sind betroffen. (Graphik 1)

Der Kanton Graubünden weist für die kommenden Jahre einen stark erhöhten Rekrutierungsbedarf auf der Primarstufe auf. Die Möglichkeiten für Schweizer Schulen zur Rekrutierung aus dem nahen Ausland sind beschränkt, werden doch in den nächsten zehn Jahren im gesamten deutschsprachigen Raum weit über eine halbe Million Lehrerinnen und Lehrer pensioniert werden.

Quereinsteigerinnen und -einsteiger beheben das Problem nicht

Der LCH begrüsst die Ausbildung für Quereinsteigerinnen und Quereinsteiger, sofern deren Rekrutierung seriös verläuft und die Ausbildungsqualität hoch gehalten wird. Die Massnahme kann dazu beitragen, zusätzliche geeignete Lehrpersonen zu gewinnen. Das Problem ist damit aber nicht gelöst. Werfen wir einen Blick auf die Pädagogische Hochschule ZH, wo im März 2011 der erste Ausbildungsgang startet: Nach der Ankündigung Anfang Juli meldeten sich bis Anmeldeschluss 4'000 Interessentinnen und Interessenten. Effektiv beworben haben sich jedoch lediglich 194 Personen. 106 von ihnen wurden zu

Schülerprognosen und Altersstruktur des Lehrkörpers, Primarstufe, in Prozent



Graphik 1: Wo Lehrkräfte fehlen werden. Quelle: Stefan Denzler (2010): Beiträge zur Lehrerbildung

einem mehrstufigen Aufnahmeverfahren zugelassen. Der erste Studiengang startet nun mit 76 Kandidatinnen und Kandidaten.

Schulpflicht ohne passendes Personal

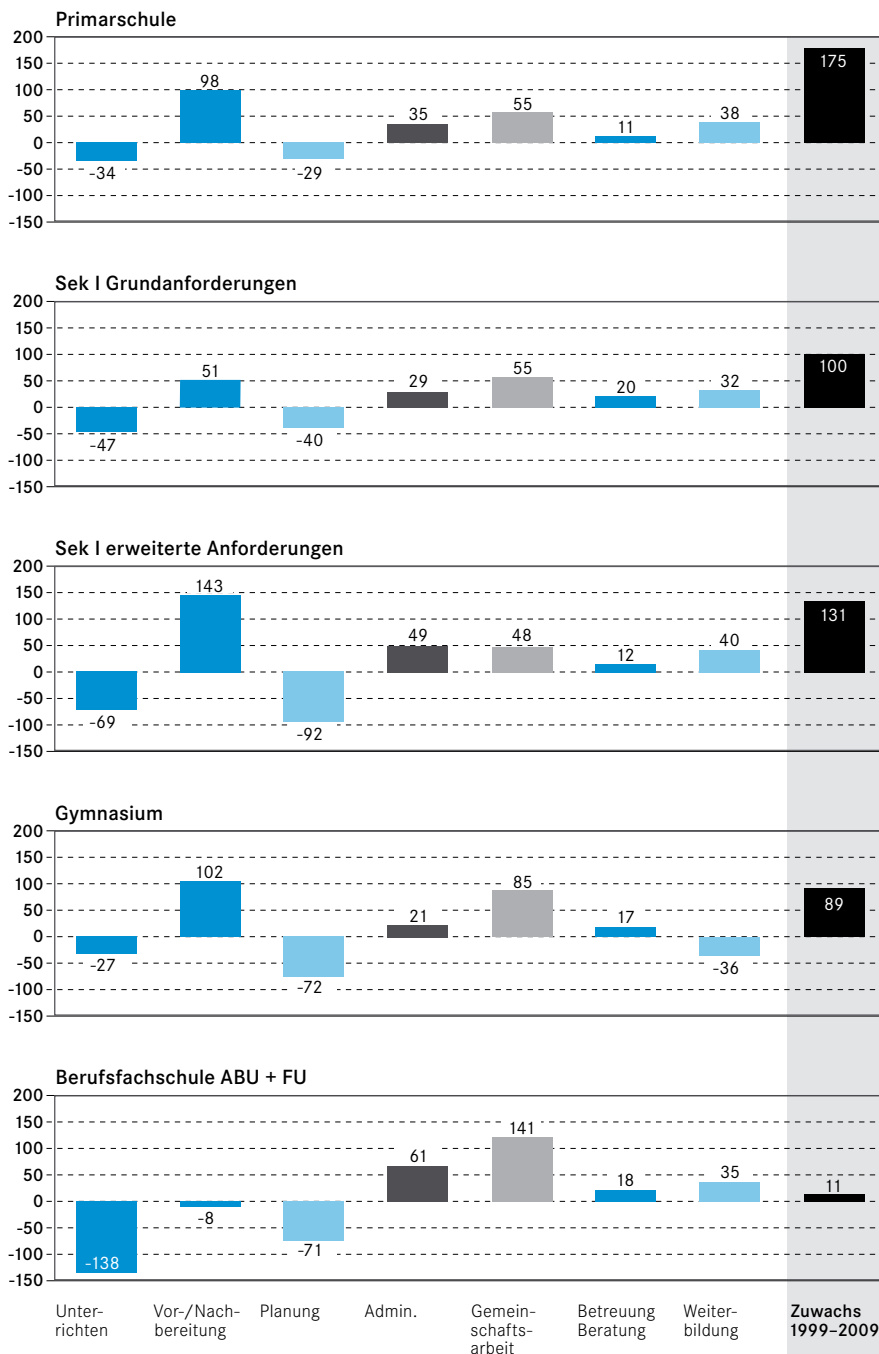
Vergessen wir eines nicht: Die Bundesverfassung verpflichtet die Kantone zur Sicherstellung eines ausreichenden Grundschulunterrichts, der allen Kindern offen steht. Es wird daher nie so weit kommen, dass eine Schule im August eine Klasse mit dem Hinweis, man habe keine Lehrperson finden können, nach Hause schickt. Schulleitungen und Lehrpersonen behelfen sich vor Ort, nicht selten mit Notlösungen. So werden gezwungenermassen Klassen zusammengelegt, Pensionierte vorüber-

gehend zurückgeholt, Studierende und weitere Personen ohne Diplom eingestellt, Primarlehrpersonen mit finanziellen Anreizen an die Oberstufe gelockt, Lehrpersonen ohne Ausbildung mit Schulischer Heilpädagogik betraut etc. Von einer «düsteren Realität» sprach deshalb im Juni 2010 auch der Schulleiterverband VSL CH. Bei einer Befragung gaben 57 Prozent der Schulleitenden an, dass sich das Angebot an Lehrerinnen und Lehrern gegenüber dem vergangenen Jahr verschlechtert habe.

Für Männer nicht mehr attraktiv

Mit der Tertiärisierung der Ausbildung wurde auf die gestiegenen Anforderungen im Lehrberuf reagiert. Die Ausbildungszeit wurde verlängert. Angehende

Veränderung des Jahresaufwandes 2009/1999 nach Tätigkeiten und Stufen (Vollpensum)



Graphik 2: Lehrpersonen arbeiten immer länger, Quelle: Charles Landert, Martina Brägger: LCH Arbeitszeiterhebung 2009

Lehrpersonen schliessen ihr Studium nun mit einem Bachelor beziehungsweise Master ab. Junge Männer scheinen sich für diese Ausbildung trotzdem kaum mehr zu interessieren. Bei jungen Frauen ist der Beruf nach wie vor beliebt. Warum ist das so?

Junge Maturanden erwarten von ihrem zukünftigen Berufsfeld interessante, anspruchsvolle und abwechslungsreiche Aufgabenfelder, Anerkennung, eine gute Entlohnung sowie Entwicklungs- und Karriereöglichkeiten. In dieser Hinsicht sieht es für den Lehrberuf schlecht aus. Während die Ausbildungszeit derjenigen anderer Studienrichtungen angeglichen wurde, trifft dies für Anerkennung, Entlohnung, Laufbahnmöglichkeiten – für die Anstellungsbedingungen insgesamt – ganz und gar nicht zu.

Auseinanderdriften von Anforderungen und Anstellungsbedingungen

Die zum zweiten Mal durchgeführte LCH-Arbeitszeitstudie im Jahr 2009 ergab für Lehrpersonen mit einem Vollpensum – im Übrigen gerade noch 38% der Lehrerinnen und Lehrer – eine durchschnittliche Jahresarbeitszeit von 2072 Stunden. Die Soll-Arbeitszeit liegt aber zwischen 1900 und 1950 Stunden.

Damit leisten Lehrpersonen Jahr für Jahr gut drei Wochen unbezahlte Überzeit. Dies erstaunt wenig, liegen doch in den meisten Kantonen, auch im Kanton Graubünden, die Pflichtpensum immer noch im Bereich von 28 bis 30 Lektionen und damit gleich hoch wie vor 150 Jahren. Umgekehrt wird niemand

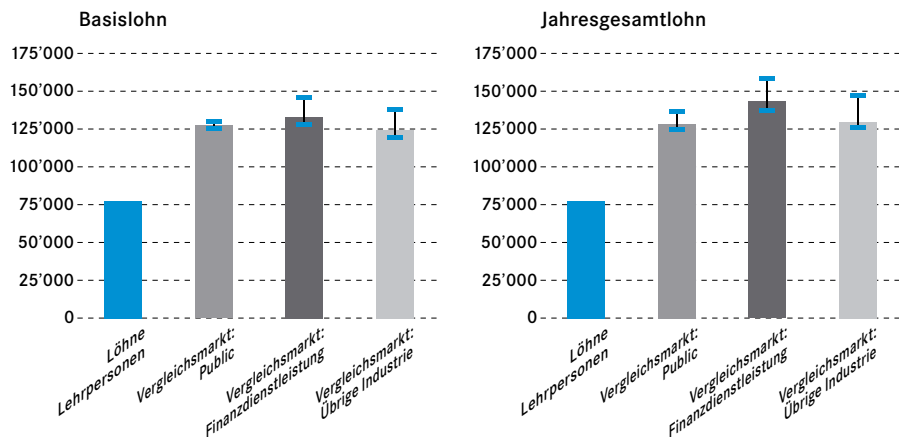
behaupten, dass sich der heutige umfassende Berufs- und Erziehungsauftrag einer Lehrperson noch mit den Aufgaben von vor 150 Jahren vergleichen lässt. Pikant ausserdem: Der nochmalige starke Anstieg um 133 Stunden gegenüber 1999 ist vorwiegend den Bereichen Administration, Gemeinschaftsarbeit und der Weiterbildung zuzuschreiben. In der Tendenz nehmen somit übrigens genau jene Tätigkeitsbereiche zu, welche bei Lehrpersonen die grösste Unzufriedenheit schaffen. (Graphik 2)

Und natürlich erwarten junge Maturandinnen und Maturanden von ihrem Beruf, dessen Ausbildung und Anforderungen mit anderen Hochschulberufen vergleichbar sind, eine angemessene Entlohnung. Die Salärvergleichsstudie von PriceWaterhouseCoopers ergab jedoch für Vergleichsmärkte in Verwaltung und Privatwirtschaft um 10 bis 85% höhere Löhne. (Graphik 3)

Gezielte Massnahmen zur Steigerung der Berufsattraktivität

So kann das nicht weitergehen. Regierung und Parlament im Kanton Zürich haben dies erkannt. Im November des vergangenen Jahres sprach sich das Kantonsparlament mit deutlicher Mehrheit für eine Lohnrevision für die Lehrpersonen aus. Wenn nun der Kanton Zürich, der in den nächsten Jahren einen grossen Rekrutierungsbedarf aufweist, mit vergleichsweise hohen Löhnen lockt, wird dies Auswirkungen auf die anderen Kantone haben. Zur Veranschaulichung: Ausgehend von einer Nominallohnerhöhung von 1,5%

Lohnvergleich je Funktion Primarlehrer/in, 6 Erfahrungsjahre



Graphik 3: Lehrpersonen verdienen wenig. Quelle: PriceWaterhouseCoopers(2010): Studie Salärvergleich Löhne Lehrberufe – Privatwirtschaft

im Kanton Graubünden würde eine neu einsteigende Lehrperson im Kanton Zürich im Schuljahr 2011/2012 rund 20'000 Franken mehr verdienen als diejenige im Bündnerland, gemeindespezifische Ansätze einmal ausgelassen.

Umfragen ergeben, dass Lehrpersonen ihren Beruf sehr schätzen und ihn als Sinn stiftend erachten. Gleichzeitig würden sie ihren Kindern, Bekannten oder Freunden nicht zur Ergreifung des Lehrberufs raten! Dasselbe Phänomen finden wir übrigens bei den Hausärzten. Junge Mediziner peilen lieber eine lukrative Facharztkarriere an, als dass sie die im Verhältnis schlecht bezahlte, mit hoher zeitlicher Präsenz verbundene und belastende Hausarztztätigkeit ausüben wollen.

Bildung ist das wichtigste Gut der Schweiz. Bildung sichert die Zukunft unseres Landes.

Bildung schafft Wohlstand. Für eine gute Bildung brauchen wir gute Lehrpersonen. Diese im Lehrberuf zu halten respektive sie für den Lehrberuf zu gewinnen, gelingt nur, wenn Ansehen und Anstellungsbedingungen wieder besser werden.

Der LCH fordert:

- Die Löhne müssen auf ein konkurrenzfähiges Niveau steigen.
- Der Berufsauftrag muss wieder so ausgestaltet werden, dass er in einem Vollpensum leistbar ist.
- Die europaweit einmalig hohe Pflichtlektionenzahl muss sinken. Für Klassenlehrpersonen ist eine Entlastung vorzusehen, welche dem tatsächlichen Arbeitsaufwand entspricht.

Eine Investition in die Bildung lohnt sich!

Die Pädagogischen Hochschulen in der

Ihr Studis kommet, oh kommet doch all...



Unter dem Druck eines drohenden Lehrpersonenmangels haben in letzter Zeit verschiedene Kantone Massnahmen ergriffen und die entsprechenden Pädagogischen Hochschulen zu deren Umsetzung eingespannt. Die entsprechenden Pressemeldungen haben dazu geführt, dass sich in der Bevölkerung die Meinung breit macht, dass im Grunde jede und jeder Lehrer/in werden könne – Hauptsache, die Motivation stimme. Ein konkretes Beispiel: Eine Frau über 50 teilt uns am Telefon mit, sie sei Skilehrerin. Wie sie jetzt möglichst schnell, angesichts ihres Alters, noch Lehrerin werden könne. Sie hat sich ca. ein halbes Jahr Zusatzausbildung vorgestellt.

VON JOHANNES FLURY,
PRÄSIDENT DER REKTORENKONFERENZ DER PÄDAGOGISCHEN HOCHSCHULEN DER SCHWEIZ COHEP

Die ganze Schweiz?

Der akute Lehrpersonenmangel ist in erster Linie ein Problem der deutschsprachigen Schweiz. Die Romandie ist viel weniger davon betroffen. Dort fehlen in erster Linie Fachlehrer auf der Sekundarstufe I (z.B. Deutsch, Mathematik) und in einzelnen Fächern auch auf der Sekundarstufe II. Im Tessin ist es ähnlich. Auf der Primarstufe werden

z.B. im französischsprachigen Teil des Wallis stellensuchende Lehrpersonen registriert.

In der deutschsprachigen Schweiz zeichnet sich ein Mangel besonders in den Kantonen des Mittellands ab, wo die Schülerzahlen am Steigen sind und parallel dazu ein überalterter Lehrkörper besteht. Besonders akut ist die Situation aktuell auf der Sekundar-

stufe I. Dort bilden die entsprechenden Pädagogischen Hochschulen seit Jahren weniger aus als benötigt werden, und dort sind die Studierendenzahlen auch nicht zunehmend.

Zwei Modelle

Aktuell sind zwei Modelle in der Umsetzung begriffen. Die Pädagogische

Zeit des Lehrpersonenmangels

Hochschule Zürich PHZH bildet Interessierte, welche schon einen Hochschulabschluss in einem verwandten Gebiet (z.B. Geschichte) aufweisen, zu Primarlehrpersonen aus, indem diese in einem intensiven ersten Semester auf den Beruf vorbereitet werden. Dann treten sie eine Stelle an, werden dort einerseits betreut und andererseits berufsbegleitend weiter ausgebildet. Mit der Anrechnung der ersten Ausbildung und den weiteren Ausbildungsteilen wie eben beschrieben, hofft die PHZH die Absolvierenden zu 180 Kreditpunkten und damit zur schweizerischen Anerkennung der Diplome zu führen. Im kommenden Jahr soll ein ähnliches Angebot für Personen ohne akademischen Abschluss gestartet werden, dieses dann dementsprechend umfangreicher.

Die Kantone der Nordwestschweiz, besonders der Kanton Solothurn, gehen einen etwas anderen Weg. Nach einer umfangreichen Eignungsprüfung, die auch in Zürich Pflicht ist, und einer Kurzeinführung von einer Woche, stehen die ausgewählten Personen schon in den Klassenzimmern. Unter Betreuung von erfahrenen Kolleginnen und Kollegen und berufsbegleitenden Modulbesuchen an der PH Nordwestschweiz (zusammen mit den übrigen Studierenden) werden sie zu einer kantonalen Lehrberechtigung geführt. Diese umfasst Module im Umfang von 60 Kreditpunkten, einem Drittel des üblichen Studiums. Dazu kommt natürlich noch die intensive Praxis, sodass die Ausbildung etwa der Hälfte eines regulären Studiums gleichkommt. Auch hier ist die Möglichkeit offen, sich durch weitere Ausbildung ein reguläres Diplom zu erwerben.

Schweizerische und kantonale Wege

Diese Modelle, welche in Abwandlungen wohl auch noch andernorts entstehen werden, stellen viele Fragen. Die eine ist, wie es dazu kommen konnte, dass Departementsvorsteher/innen, Mitglieder der Erziehungsdirektorenkonferenz EDK, Modelle entwickeln liessen, welche in dieser Form klar nicht anerkannt sind. Unnötig zu sagen, dass diese Entwicklung die COHEP vor eine Zerreißprobe stellt, innerhalb der einzelnen Schule und unter den Schulen selbst. Klar ist auch, dass die zahlenmässig kleinen, peripheren Kantone wenig erfreut sind, wenn die endlich erreichte schweizerische Anerkennung durch starke Mittelland-Kantone gleich wieder unterlaufen wird.

Eine weitere Frage ist, wie sich diese Modelle auf die Rekrutierung für den «Normalweg» auswirken. Müssen die Studierenden der PH nicht das Gefühl haben, sie seien auf dem umfangreichen und anspruchsvollen Weg die «Dummen», es gehe auch ohne so viel Zeit und Aufwand. Könnte sich dies nicht negativ auf das Image des Lehrberufs auswirken? Und dann dazu führen, dass weniger junge Leute sich für diesen Beruf entscheiden und damit der Mangel noch verschärft wird?

Nochmals eine andere Frage ist es, wie die Teams in den Schulhäusern reagieren und wie die Eltern. Werden diese Kolleginnen und Kollegen zeitlebens Mühe haben, sich im Kollegium als gleichwertig zu behaupten? Werden Eltern im Konfliktfall darauf hinweisen, dass ihr Kind Besseres verdient hätte als eine auf diese Weise ausgebildete

Lehrperson? Oder werden Eltern wie Lehrerteams froh sein um die Verstärkung, die sie so erhalten? Und was geschieht, wenn ein nächster Überfluss ansteht? Werden dann diese Lehrpersonen wieder mit Dank verabschiedet, wie es verheirateten Lehrerinnen vor noch nicht allzu langer Zeit geschehen ist?

Und noch eine persönliche Meinung

Die COHEP muss, wenn sie ihren Anspruch auf eine qualitativ gute Hochschulausbildung nicht preisgeben will, darauf bestehen, dass alle Notabschlüsse, wenn sie denn aus der Not geschehen müssen, ausbaubar sind in Richtung vollgültige Abschlüsse. Und dies darf nicht ein reines Lippenbekenntnis bleiben. Wichtig ist, dass diese Personen auch unterstützt werden in dieser Zielrichtung, durch Zeit und durch Finanzen. Wenn es ein schnelleres Durchlaufen der Ausbildung ist, darf sie doch nicht zu einer Billig-Ausbildung verkommen.

Die PHGR will und wird die schweizerische Anerkennung hochhalten, gerade weil sie in der Vergangenheit immer auch Zulieferer für andere Kantone gewesen ist. Sollten auch bei uns Notmassnahmen angezeigt sein, darf dieser Grundsatz doch nicht aufgegeben werden. Die Arbeit an der Jugend und mit der Jugend hat gut ausgebildete Personen verdient, geht es doch um nichts weniger als um die Zukunft unseres Landes.

Nützliche Websites

www.phzh.ch/content-n1360-sD.html

www.fhnw.ch/ph/massnahmen-lehrermangel/programm-fuer-berufsleute

Graubünden für einmal kein Sonderfall

«Der Lehrermangel in Graubünden» – Auszug und Kommentar zur aktuellen Studie des Büro Bass (November 2010). An der vom Kanton in Auftrag gegebenen Studie haben sich auch 1297 Lehrpersonen via Online-Befragung beteiligt.

VON FABIO CANTONI, PRÄSIDENT LEGR

Von einem Lehrermangel sei auch der Kanton Graubünden betroffen, allerdings weniger stark als die übrige Schweiz. Dies sagt die vom Kanton in Auftrag gegebene Studie. Eine grosse Unbekannte aber bleibt: Nicht berücksichtigt wird der Einfluss der Mittellandkantone auf die Region Ostschweiz!

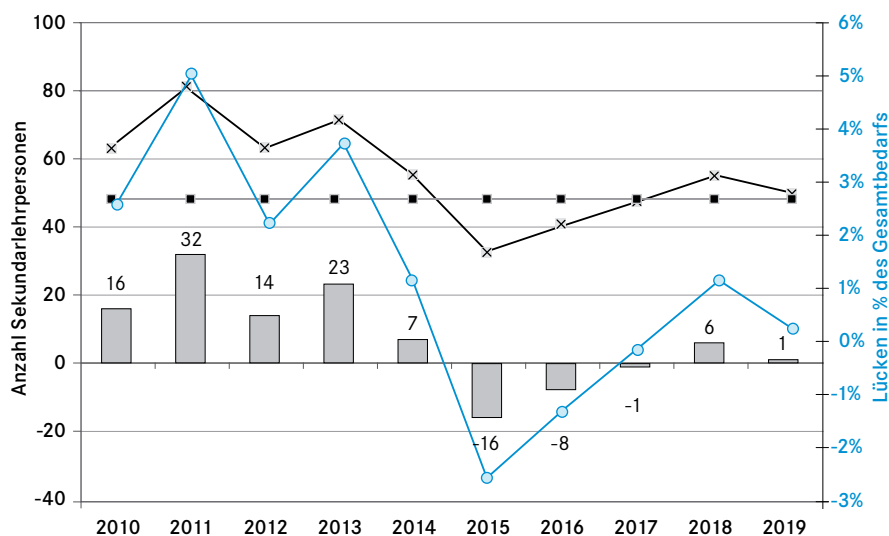
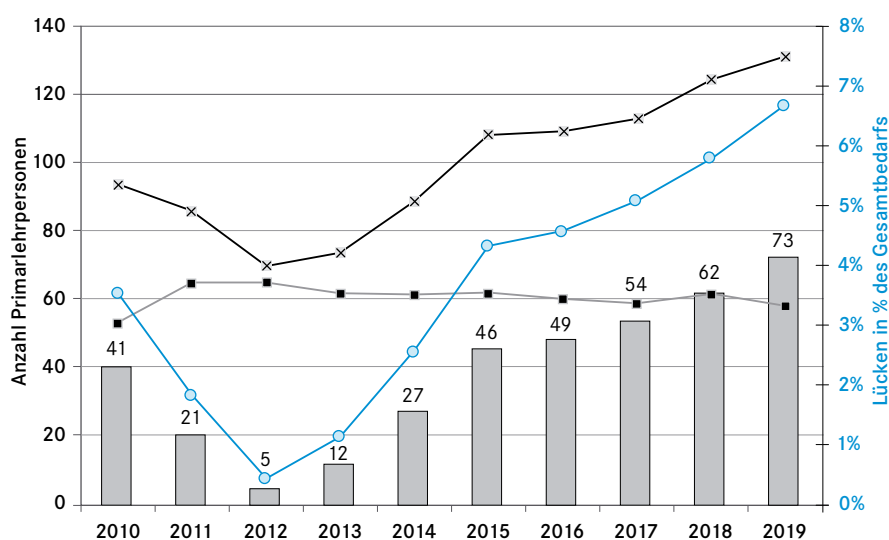
Schwierigkeiten Stellen zu besetzen

Bereits heute bekunden die Bündner Schulgemeinden grosse Schwierigkeiten, geeignete Lehrpersonen für die Besetzung ihrer Stellen zu finden. Am schwierigsten ist es heute, Lehrpersonen für die Oberstufe, Heilpädagogen und romanischsprachige Lehrerinnen und Lehrer zu finden. Die Prognosen der Studie Bass für die Jahre 2010 bis 2019 geben keine Entwarnung für den Kanton Graubünden. Sie weisen gar auf eine Verschärfung der Situation auf Primarschulstufe hin. (Graphiken 1 und 2)

Einen weiteren sehr beunruhigenden Befund stellt die aktuelle Ausbildung der Bündner Lehrpersonen dar. Auf der Oberstufe ist heute weniger als ein Drittel – auf Sekundarschulniveau gar weniger als ein Fünftel! – aller Lehrpersonen für alle von ihnen unterrichteten Fächer adäquat ausgebildet. (Graphik 3)

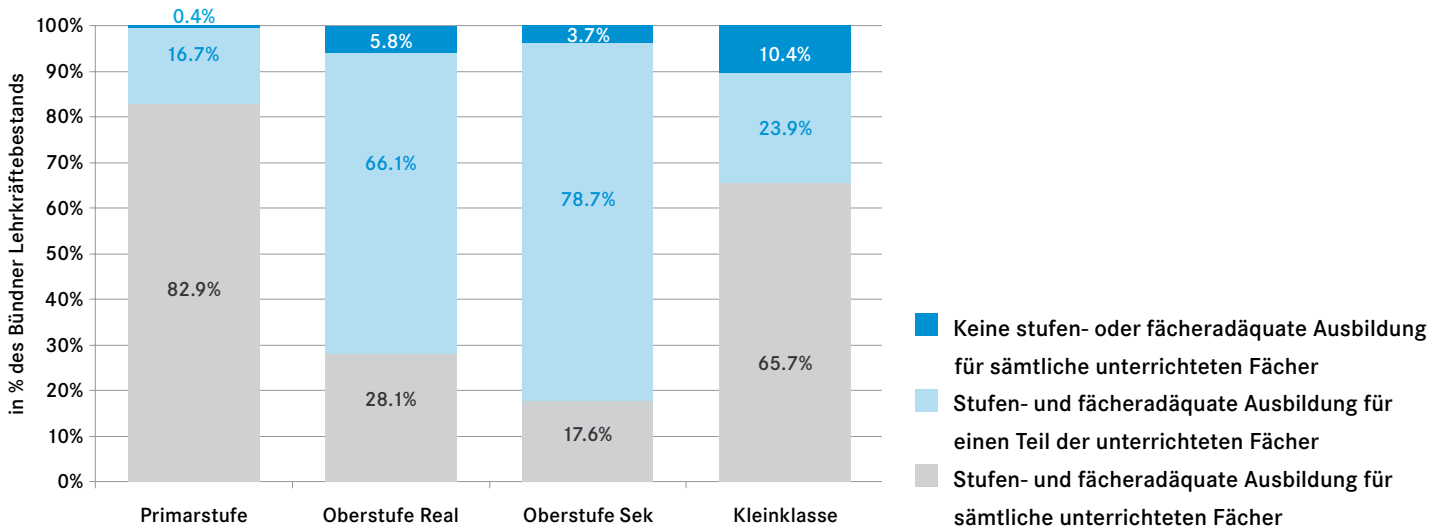
Heute wie auch in Zukunft wird es nicht ausreichen, die Stellen «einfach» zu besetzen. Die komplexen Herausforderungen, denen sich die Schule

Graphiken 1 und 2: Angebot und Bedarf an Lehrpersonen

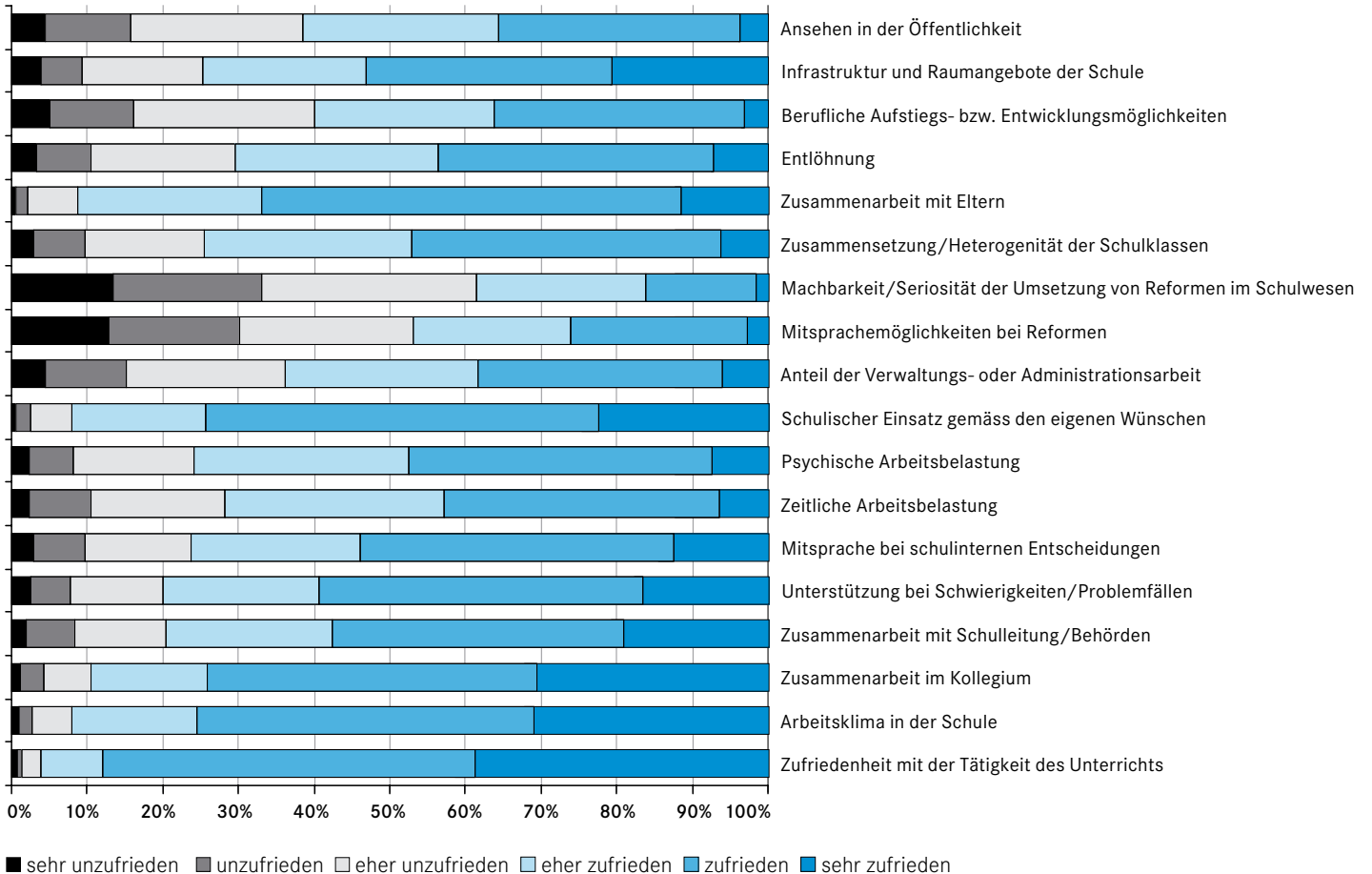


Lehrkräfte-Lücke
 Lehrkräfte-Angebot
 Rekrutierungsbedarf
 Lücke in % des Gesamtbedarfs

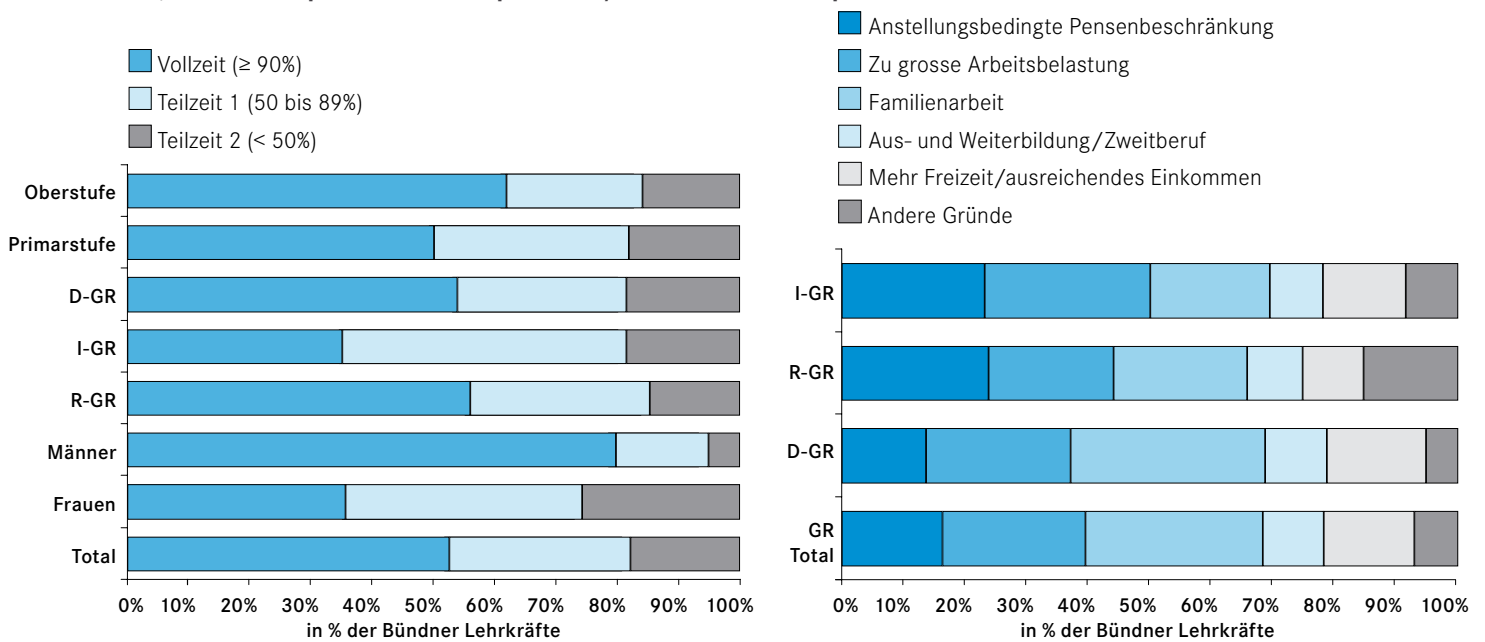
Graphik 3: Ausbildungsstand für die zu unterrichtenden Fächer



Graphik 4: Faktoren der Berufszufriedenheit



Graphik 5: **Arbeitspensen der Lehrpersonen/Gründe für Teilzeitpensen**



stellen muss, bedürfen fachlich bestens ausgebildeter Lehrpersonen. Zeitlich befristete Anstellungen von engagierten Lehrpersonen anderer Stufen können bei Engpässen eine gute Übergangslösung sein. Langfristig schwächen sie aber die Schulqualität der betreffenden Stufe – sofern keine Nachqualifikationen angeboten werden können.

Die Gründe für den sich abzeichnenden Lehrermangel in Graubünden und im ganzen deutschsprachigen Raum sind vielfältig und werden – wie die angedachten Massnahmen gegen den Lehrermangel – sehr unterschiedlich eingeschätzt und diskutiert. Sicherlich wird eine Massnahme allein nicht ausreichen, um die Situation zu entschärfen.

Warum aber ergreifen heute nur wenige junge Menschen diesen anspruchsvollen, sinnstiftenden Beruf? Einige Gründe lassen sich aus der Befragung der Bündner Lehrpersonen zu verschiedenen Aspekten aus dem Schulalltag ablesen. Ihre Einschätzung zeigt die

Höhen und Tiefen des Lehrberufs gut auf. So haben sie etwa viel Freude am Unterrichten und selbst an der Arbeit mit den Eltern, stehen aber der Machbarkeit und der Seriosität der Umsetzung von Reformen sehr kritisch gegenüber. Auch die im Vergleich mit der LCH-Studie etwas höhere Zufriedenheit der Bündner Lehrpersonen kann nicht darüber hinweg täuschen, dass die Berufsattraktivität in den letzten Jahrzehnten stetig gesunken ist. (Graphik 4)

Stagnierende Löhne

Den gestiegenen Anforderungen an die Lehrpersonen (Reformen, Gesellschaft, Ausbildung ...) stehen sinkendes Prestige, stagnierende Löhne und zunehmende Arbeitsbelastungen gegenüber. Da ist es nicht weiter verwunderlich, dass zunehmend Lehrpersonen nur noch Teilzeit arbeiten wollen und dies mit der Arbeitslast und dem Bedürfnis nach mehr Freizeit begründen. (Graphik 5)

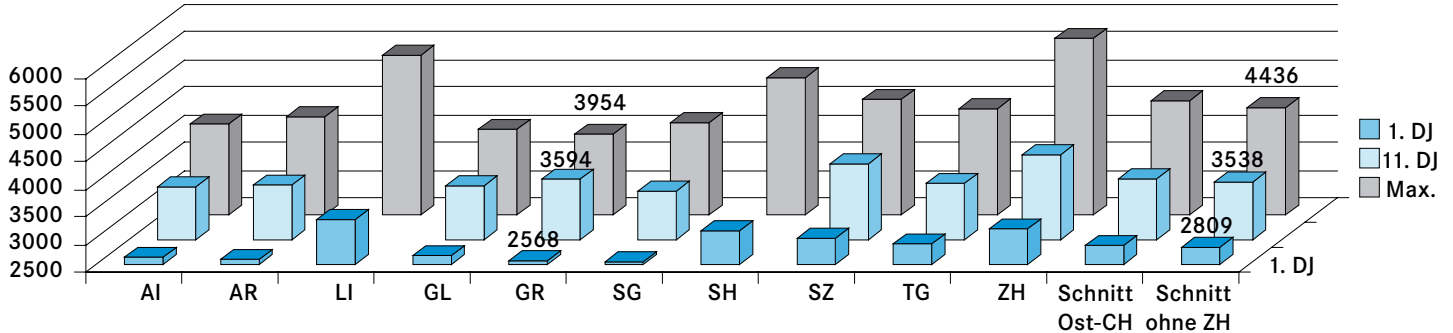
Die Studie Bass zeigt weiter auf, dass

sich die Stellung der Bündner Lehrpersonen im Lohngefüge der Bündner Gesellschaft seit 1976 verschlechtert hat. Trotz der punktuellen Anpassungen einzelner Lehrpersonenkategorien und der Reallohnerhöhung von 2% per 2009 belegen die Bündner Löhne in der jährlichen Vergleichsstatistik der EDK-Ost traditionsgemäss die letzten Ränge.

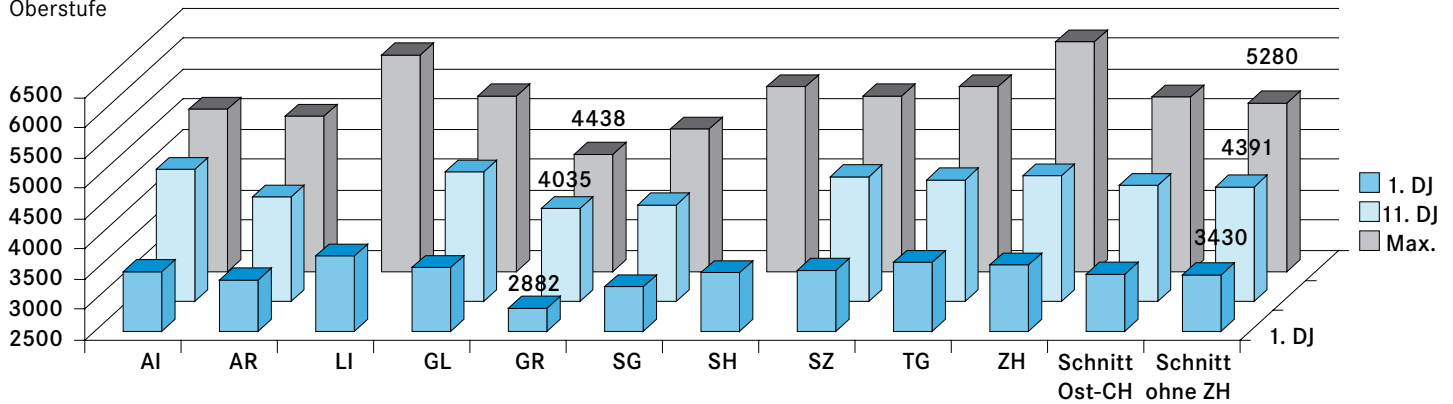
Die Berechnungen der Studie Bass weisen in diesem Bereich kleine Ungenauigkeiten auf. So würde der Unterschied zwischen den standardisierten Löhnen der Kantone St. Gallen und Graubünden grösser ausfallen, wenn beispielsweise die zusätzlich ausbezahlte Lektion für die Klassenlehrerfunktion in St. Gallen berücksichtigt würde. Ebenso entspricht die ausgewiesene Lektionsdauer von 50 Minuten auf der Oberstufe unserer Nachbarn nicht der Praxis. Im Reglement für ihre Schulorganisation steht dazu: Die Zeit für den Wechsel des Fachbereichs, der Lehrkraft oder des Schulzimmers ist in der Unterrichtseinheit eingeschlossen. In der Praxis wird dann 45 Minuten

Graphiken 6 und 7: **Gehalt für eine Jahreslektion** (standardisiert/Zahlenmaterial EDK-Ost 2010)

Primarschule



Oberstufe



unterrichtet – auch die letzte Lektion des jeweiligen Halbtags.

Die Graphiken beruhen auf den offiziellen Zahlen der EDK-Ost fürs Vergleichsjahr 2010. Die aufgeführten Zahlen sind standardisiert und stehen nun für das Gehalt einer Jahreslektion. Alle umgerechnet auf eine Unterrichtslektion zu 50 Minuten und bei 40 Schulwochen. (Graphiken 6 und 7)

Die aufgeführten Zahlen aus dem Jahre 2010 sind teils schon überholt. So hat etwa der Kanton Zürich seine Anfangslöhne im letzten Herbst als Sofortmassnahme um rund 10'000 Fr. pro Jahr angehoben. Der Bildungsdirektor des Kantons St. Gallen will im Frühling ein Massnahmenpaket vorlegen, welches über die Lehrerlöhne hinausgehen soll.

Die Löhne stellen einen ökonomischen Anreiz dar, welcher zusammen mit

verschiedenen anderen Faktoren darüber entscheidet, eine Ausbildung als Lehrperson in Angriff zu nehmen, den Lehrberuf aufzugeben oder in einem anderen Kanton weiterzuführen.

Schulgesetz als Chance

Die Geschäftsleitung LEGR sieht sich aufgrund der Daten der Studie Bass in seiner Wahrnehmung der teils ungünstigen Zustände im Bündner Schulalltag bestätigt. Die Totalrevision des Schulgesetzes bietet die Möglichkeit einer ernsthaften Verbesserung der Situation. Graubünden braucht dringend ein gutes neues Schulgesetz, welches

- > Zeitgefässe für die gestiegenen und neuen Aufgaben der Lehrpersonen vorsieht,
- > die Klassengrössen für einen wirkungsvollen Unterricht festschreibt,
- > für die Integration tragfähige

Rahmenbedingungen und ausreichende Ressourcen schafft, -> den Kindergarten gemäss seinem hohen Stellenwert ins Gesetz einbindet, -> die Löhne der Lehrpersonen dem Ostschweizer Mittel angleicht, -> die Subventionierung der Volksschule durch den Kanton sichert.

Die Bündner Lehrpersonen sind bereit, die Herausforderungen, welche der gesellschaftliche Wandel an die Schule stellt, anzunehmen. Ebenso sind sie gewillt, sich mit grossem Engagement der Bildung zu widmen und damit eine Zukunft für unsere Kinder zu schaffen. Ein gutes Schulgesetz schafft die notwendigen Grundlagen dazu.

Quellenangaben:

Graphiken 1, 2, 3, 5: Präsentation Pressekonferenz EKUD, 2010, Chur
Graphik 4: Studie Büro Bass, 2010, Bern
Graphik 6,7: Eigene Darstellung, Zahlenmaterial Besoldungsstatistik 2010, EDK-Ost

Die ausführliche Studie ist unter www.av.s-gr.ch zu finden.

Magistraglia rumantscha crescha betg

Chegl è en resultat digl rapport final dalla mancanza da magistraglia. Per las scolas rumantschas vei tal rapport ena mancanza pi ferma. A pled duessan ossa neir differentas persungas – tottas pertutgeidas u dumandadas schi vign discurreia dalla mancanza da magistraglia rumantscha.

ZEGNA PITTET-DOSCH

■ *Rafael Müller, scolast secundar, dat betg scola*

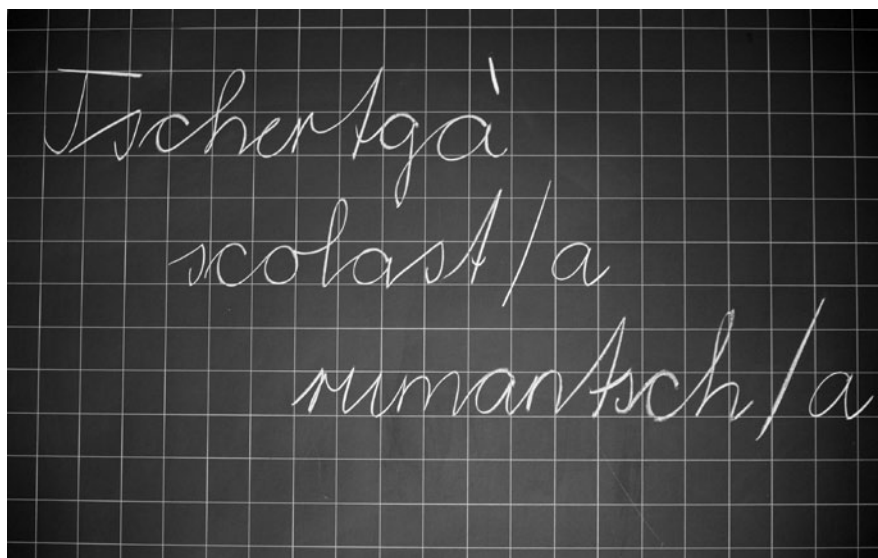
la va smess da dar scola gio siva gl'am-prem onn. Igls mies interess e talents pedagogics eran mengia pitschens per m'opponer per pi dei allas fadeias dalla lavour da scolast. Chella vaia amprandia a canoscher cunzont scu lavour d'educatour. Chegl vot deir, tg'ia er dapple fatschanto cun la disciplina tgi cugls roms. Magari tg'igl studi vess savia dar dapple peisa a chegl, instrueir dapple pedagogia e mastrign d'educatour e manc aprofundaziun aint igls roms d'instrucziun. Magari.... Per me era antschever a dar scola en act da bilantscha, decidia dalla casualidad. Ranfatschas na saia far a nign.

Nossa societad è multifara scu anc mai, valours dattigl prest tantas scu individis. Edutgeir - dar anavant valours - è davanto per me ena tgalgeda spersa sen Rosinante. Ed ia na dispon betg digl optimissem da Don Quichotte.

la sung adegna puspe nia confronto cun en return an scola. Per me è chegl dantant nigra opziun, aglmanc schi dei tgi existan nignas necessitads economicas. E scu generalist - tg'ins è graz-tga alla furmazion da scolast - dattigl interessantas alternativass alla piazza da scolast.

■ *Salome Guetg, scolasta giovna tg'ò antschet a luvrar alla Bassa*

Igl muteiv pertge tg'ia sung eida giu la Bassa e fitg simpel: ia va betg catto ena piazza aint igl Grischun, e pir dretg betg



ainten ena scola rumantscha. la vess pudia eir a ma preschentar ainten ena scola an Nagiadegna, ma sung tuttegna betg eida agl discours, perche gl tg'ia leva betg antschever l'amprema piazza cun treis classas (4. - 6.) ed en nov idiom. la vess catto chegl gist en po grev. E schiglio vaia catto nigra piazza. Anavos aint igl Grischun a luvrar nissa gugent l'otr'onn. La cundiziun è tg'ia catta ena piazza...

■ *Pius Camen, scolast real pensiuno, fò substituziuns*

Chellas dus substituziuns tg'ia va fatg igl onn 2010 sa basan sen la situaziun, tg'ins n'è betg sto bung da catter en/a scolast/a, malgro tg'ins è tschartgea ad infinitum. la va betg tschartgea chegl, mabagn or da solidaritad e plascheir dad instrueir e tgi ma cattera bagn da luvrar e sa diverteir cun

unfants. Schi rigia ena bun'atmosfera tranter scolars e scolast/a alloura ans sa sainta bagn e tots pon profitar, l'egn scu l'oter. Chella experientscha fatga am è cuntanto e perche gl sunga pront da surpiglier anavant enqualtgi substituziun schi fò basigns.

■ *Monica Dosch-Farrer, presidenta digl cunsegl da scola digl consorzi Cunter, Riom-Parsonz*

La mancanza da scolasts dat da pansar ed ans fò tema. Cunzont schi gl'è d'occupar da nov las piazzas. Ans faschagn gio davantor partratgs scu tg'ins sa metta avant la scolasta ni igl scolast tgi vign eligia. Fitg cuntaint ans fogl, schi pudagn occupar la piazza cun en scolast ni ena scolasta da noss lungatg mabagn er schi cattagn ensatgi tgi harmonisescha cugl noss team. Sch'ins varda tge gronda responsabla-

sen las plantas

dad tgi la magistraglia ò, stimagn nous ot lour labour.

Nous speragn naturalmaintg tgi nign betg ainten chella situaziun, pero schi niss propi la situaziun, tgi nign betg da catter en scolast, fiss da vurdar da luvrar ansemen cun oters consorzis ed igl inspectorat, anfignen tgi vign catto ena buna schliaziun.

■ *Letizia e Rudi Collet, genitours*

Na, la mancanza da scolasts ans fò betg tema. Naturalmaintg preferignsa

l'instrucziun da persungas cun la scolaziun adequata. Cass cuntrari vasagn nous cò pitost tgi chella persunga instruis alloura angal chels roms, noua tg'ella è sa spezialisada ed ò adegna puspe occasiun da sa scolar anavant. Per exaimpel tg'igl dessignieder instruess geometria. Per ena persunga tgi ò betg fatg la scolaziun adequata para a nous chegl fitg grev d'instruier gist tot igls roms. An chel cass vessans en po tema tgi igl nivel an scola sa sbassess.

Commentari

A meisa per plascheir

ZEGNA PITTET-DOSCH

Groma, quarc...chegl vaia aint igl mies canaster – ed ossa anc jogurts. Tgenegns pomai? Duessa cumprar fraias u vaniglia? «È gartageda la davosa repetiziun da mate?» Ena testa sa stompla tranter me ed igl regal da jogurts. Ena realitad sch'ins è scolasta ainten ena vischnanca pitschna. L'amprema geda sunga stada perplexa, betg dalla dumonda, perveia digl li. la leva angal eir a far las mies cumischungs e betg a far en discurs da genitours. Scolas rumantschas èn per gronda part scolas pitschnas an vischnancas pitost pitschnas, pero cun ples classas e cunchegl cun ena gronda tgargia da labour. Dad esser alloura anc set deis l'emda, tuttegna tge tg'ins fò u noua tg'ins è, scolasta è betg adegna simpel. Tenor me ègl betg da star stupia schi scolasts giovens fon igl pentel siva d'en pêr onns. Tgi scolasts rumantschs bandungan las vals rumantschas seia ena problematica, uscheia igl rapport final an connex cun la mancanza da sco-

lasts agl Grischun. Chel rapport prevei tranter oter er en sustign da scolasts giuovens, i seia er imaginabel sen la basa da labour volontaria. Per me betg imaginabel. Ed ansomma, quant paca stema ò igl mastier da scolast schi persungas sainza scolaziun surpeglian chel pensum? An valladas pitschnas muntess chegl, tgi er puspe las mademas persungas tg'èn genitours u cunsegls da scola faschessan chella labour. La politica stò antschever a tgirar igls scolasts rumantschs, tot igls scolasts. Betg igls lascher sulets siva da decisiuns scu per exaimpel chella digl rumantsch grischun u digl engles. Sulets cun las dumondas ed er la critica digls genitours. Igls scolasts pon betg esser chels tgi maglian la soppa tg'è neida cuschinada dalla regenza u digl cunsegl grond. Tgi tgi cuschna duess far igl bagn e magler sez ed er aveir la grondezza da dar tiers schi la soppa è betg gartageda.

Kommentar

Zu Tisch, bitte

ZEGNA PITTET-DOSCH

Rahm, Quark... dies liegt bereits in meinem Einkaufskorb – und nun noch Joghurts. Welche nur, ich kann mich nicht entscheiden, entweder Erdbeere oder Vanille. «Ist die letzte Matheprüfung geglückt?» Ein Kopf schiebt sich zwischen mich und das Joghurt-Regal. Eine Realität, wenn man Lehrerin in einem kleinen Dorf ist. Das erste Mal war ich überrascht – nein, nicht wegen der Frage sondern wegen des Ortes. Ich wollte nur einkaufen, nicht ein Elterngespräch führen. Romanische Schulen sind mehrheitlich kleinere Schulen in kleineren Dörfern, jedoch mit Mehrklassensystem und somit einer hohen Arbeitsbelastung. Sieben Tage die Woche Lehrerin zu sein, egal was man tut oder wo man ist, ist nicht immer einfach. Verwunderlich ist somit nicht, wenn eine junge romanische Lehrperson nach wenigen Jahren ihre Sachen packt und das Tal verlässt.

Eine solche Abwanderung sei problematisch, so die Studie über den Lehrermangel im Kanton Graubünden. Diese schlägt als eine Möglichkeit eine Unterstützung von Junglehrpersonen vor, zum Beispiel auf freiwilliger Basis. Für mich ist eine solche Lösung nicht vorstellbar: Es wäre eine Geringschätzung des Lehrberufs, wenn nicht ausgebildete Personen, also Laien, diese Assistenzstellen besetzen. In kleineren Tälern würde diese Aufgabe von Eltern oder Schulräten übernommen. Die Politik muss anfangen, die Lehrer zu hegen und zu pflegen. Sie nicht mit Entscheidungen wie der Einführung des Rumantsch Grischun oder des Englischen alleine zu lassen – alleine mit den Fragen und auch mit der Kritik der Eltern. Die Lehrpersonen dürfen nicht die Personen sein, die die Suppe auslöffeln müssen. Eine Suppe, gekocht von der Regierung oder vom grossen Rat. Derjenige der kocht, soll auch die Grösse haben zuzugeben, wenn die Suppe nicht schmeckt.

Grosser Mangel an Heilpädagogischen Lehrpersonen im Kanton Graubünden

Die vom Kanton GR in Auftrag gegebene Studie zum Thema Lehrpersonenmangel belegt eindeutig, dass sich die Situation der Heilpädagogischen Lehrkräfte in Graubünden in den kommenden Jahren noch zusätzlich verschärfen wird. In Graubünden hat es nach wie vor viel zu wenig ausgebildete HeilpädagogInnen.

VON URSULA GUJAN UND EDITH HASSLER, CO-PRÄSIDENTINNEN HLGR

Dieses Ergebnis erstaunt nicht. Der HLGR hat bereits im Zuge des Kernprogramm 2010 eine interne Erhebung gemacht mit dem Fazit, dass nur etwa die Hälfte der benötigten Heilpädagogischen Lehrpersonen rekrutiert werden können. Mit einer Eingabe ans AVS hat der HLGR bewirken können, dass der Kanton vier Studiengänge lanciert hat. Im Januar 11 wird vorerst mit der letzten Studiengruppe gestartet. Diese Zuwendung seitens des Kantons werten wir hoch. Sie löst aber das Problem nur am Rande.

Die Gründe für den Mangel sind vielschichtig

A Die IV gibt die Verantwortung an die Kantone ab: Mit der NFA Schweiz, das heisst mit dem Rückzug der IV aus dem sonderpädagogischen Bereich, haben sich die heilpädagogischen Berufe und Arbeitsfelder verschoben. Die veränderten Arbeitsbedingungen verunsichern.

B Sonderpädagogisches Konzept GR: Erklärtes Ziel des Erziehungsdepartements Graubünden ist, eine Schule für alle zu haben. Kinder mit besonderem Förderbedarf, auch aus dem hochschwelligen Bereich, werden unter Begleitung einer Schulischen Heilpädagogin in Regelklassen integriert. Viele Heilpädagogen werden aus den Integrierten Kleinklassen in die Integrative Sonderschulung abge-

zogen. Die bisherige Legasthenie- bzw. Dyskalkulithherapie wird an grösseren Orten Teil der IF-Unterstützung. In vielen IKK arbeiten Lehrpersonen ohne heilpädagogische Zusatzqualifikation. Seit 1989 gibt es keine Legasthenietherapeutenausbildung mehr, obwohl die Therapien immer noch angeboten werden.

C Hohe Anforderungen an die Ausbildungswilligen: Das Berufsbild der SHP ist relativ unscharf, weil sich die Arbeit aus den Bedürfnissen vor Ort ableitet. Die geforderte Ausbildung beruht auf hohen, wissenschaftlich ausgerichteten Grundlagen. Sie bedeuten für die Ausbildungswilligen eine grosse zeitliche Investition.

D Kleine Schulen: In unserem Kanton sind die Schulen sehr heterogen. Die Bedürfnisse sind sehr unterschiedlich. Dies generiert Klein- und Kleinstpensen oder lange Anfahrtswege für eine regional angestellte Heilpädagogin. Eine sinnvolle Organisation ist schwierig, ein Vollpensum kaum möglich.

E Genderfrage: Im heilpädagogischen Bereich arbeiten viele Frauen, die im Laufe ihrer Berufstätigkeit häufig das Anstellungspensum zu Gunsten der Familie reduzieren.

F Unsichere Arbeitspensen: In der Sonderschulintegration sind Pensen oft ausschliesslich an die Kin-

der mit ausgewiesenem Förderbedarf gebunden. Wird ein Integrationsvorhaben verändert oder gar aufgelöst, muss das Pensum der SHP neu zusammengestellt werden. In der Regel übernimmt die SHP in einer kleinen Schule nicht nur die Sonderschulintegration, sondern auch die IKK und die Legasthenie und wird dabei von unterschiedlichen Trägerschaften angestellt.

Auswirkungen, die Sorge bereiten

Immer mehr Lehrpersonen erhalten eine provisorische Zulassung für kleine Pensen im heilpädagogischen Sektor. Sie arbeiten mit sehr viel Engagement und Empathie. Es fehlen ihnen aber oft die heilpädagogischen Grundlagen, die Kenntnisse der Ansätze und die daraus ableitbaren Handlungsmöglichkeiten. Sie werden zu wenig begleitet, und es fehlt an qualifizierter Aufsicht. Nicht immer ist deshalb der heilpädagogischen Arbeit Erfolg beschieden.

Für Heilpädagogen gilt als Kernaufgabe ihrer Arbeit, mit allen Beteiligten einen individuellen Weg zu finden. Sie fordern Lernende heraus und provozieren Entwicklungen. Dabei sollen sie Schranken abbauen, räumliche und technische Hindernisse überwinden und unpassende Einstellungen und Beziehungen im sozialen Umfeld thematisieren. Dies sind grosse Herausforderungen mit hohen Ansprüchen an die Personen und an das System Schule. Packen wir's an!

Giagn sen pista

Plagn tensiun vurdavans la previsiun dall'ora e speravans tgi gartegia cugls deis da skis. Gio scu scolara ma legrava da pudeir eir cun skis cun la scola. Deis specials sen pista, deis per galdeir. Ed ossa scu scolasta ègl betg oter. Igls deis da skis èn anc adegna deis specials per galdeir la neiv, la cuminanza ed igl muvimaint.

ZEGNA PITTET-DOSCH

Tot vo cun skis

Las scolas digl Grischun Central on franca-maintg en avantatg. Tottas on agl manevel en territori da skis ed enqualtgi scola ò perfign ena schelta. Legrevel è, tg'igl eir cun skis totga anc adegna tigl program dallas scolas. Per exaimpel la scola primara da Beiva vo anfignen diesch gedas durant en'anviern sen pista. Per pudeir far chegl è ena premissa, tgi tot igls unfants on igl equipamaint da skis. Cò ò musso ena retschertga tar las scolas digl Grischun Central, tgi chegl è per gronda part igl cass. Singulas scolas on raspundia tgi detta chi e lò er ena gruppa tgi geia angal cun stadal.

Duvrar musclas e musclignas

Per pudeir eir cun skis seia surtot d'aveir en bung equilibr ed ena tscherta movibladad declera Adriano Iseppi, scolast da sport agl Institut Otalpin a Ftan. Per eir cun skis èn dumandadas differentas musclas, tenor Iseppi seian las pi impurtantas chellas da stabilisaziun, cò cunzont chellas anturn la veta. Angal antras tot chellas musclas e musclignas saptgans ansomma tigneir an equilibr igl noss corp. Natural-maintg dovrigl er forza ainten las tgommas, pero chella vegians ansasez gio da nateira, cunchehl tgi seians gio bunamaintg totta de segls peis. Dasper las premissas corporalas, manegia Adriano Iseppi, dovrigl alla fegn finala er en po curaschi da lascher eir igls skis e dad esser pront da piglier an consideraziun enqualtgi sgulada. Iseppi constatescha anavant, tgi las abilitads generalas dad unfants sen skis seian betg ple las mademas scu anc avant forsa quindesch anfignen vantg onns. Tenor el vegia

chehl an amprema lengia da far cugl material d'ozande e cun las pistas scu tarpungs. Cun chel material e sen chellas pistas ins stoptga betg ple esser capavel da far tants muvimaint fegns e multifars scu anc sen igls skis da «spaghetti». Avant igl taimp da carving e dallas maschinas da nova tecnica per far pistas ins stueva numnadamaintg saveir eir cun skis lungs sur mots e tras rosas e per part er ainten la neiv nova.

Eir cun skis cun la sanga raschung

Igl pi impurtant seia tg'igls unfants vegian plascheir e divertimaint digl sport d'anviern, chehl dei Vendelin Coray, directour dallas pendicularas Savognin. Pero impurtant seia er tg'igls giuvenils saptgan tigneir a mustriun lour levseun giuvenil. La siera da tot igls giasts seia impurtanta. El cuntinuescha tgi er las scolas stoptgan sa tigneir allas reglas da FIS. El sa legra pero da mintg'unfant sen pista, chehl detta veta. A cor metta Coray er las reglas tg'èn da risguardar sch'ins vo cun unfants sen la soptgera. I seia da saveir, tgi unfants sot ena grondezza dad 1.25 m possan betg eir sulets cun la soptgera ed er schiglio seia dad observar las reglas, scu per exaimpel

da betg far ballasoua cun la soptgera, da betg sglischier ve e no sen ella e da sarar igl giouf all'antschatta e d'igl darveir pir sch'ins seia passo la tavla tgi annunztga tg'ins possa darveir igl giouf. Pi bod, per exaimpel avant vantg onns, vegigl do duple scolas, cunzont scolas dalla Bassa, tgi seian eidas cun skis, uscheia Vendelin Coray. Tenor el vigna spargnea agl fallo li, sch'ins spargna tar la promoziun da tigls unfants.

Er igls pi pitschens von cun skis

Ensatgi tgi promovia igl eir cun skis è per exaimpel la cassa da malsangs ÖKK ansemen cun las differentas scolas da skis. Chest'on vignan purscheidas gio per l'otgavla gEDA las emdas da skis da scoligna. Betg manc tgi 1'200 unfants digl antier cantun fon part a chellas. Er igls unfants da scoligna digl Grischun Central on chella pussebladad, pero betg sulettamaintg chell'emda von els cun skis. Schiglio durant igl anviern vignan els an bieras scolas accompagneas da genitours, tals accompognan er las scolas primaras. Eir cun skis è ensatge tg'igls unfants fon per gronda part gugent ed igl è bagn bel schi las scolas son sustigneir e promover chel plascheir.



Lehrer zu sein, ist eine Berufung

David Halser, Talentschule Surselva, Ilanz

Der Weg vom Bahnhof Ilanz zum Schulhaus führt über die Strasse mit dem schönen Namen Paradiesgärtli. Treffe ich hier auf paradiesische Lernwelten? Abgemacht habe ich mit dem Lehrer David Halser. Er arbeitet seit 2000 als Oberstufenlehrperson in Ilanz. Das war seine erste Stelle nach dem Studium. Seit dem Start der Talentschule gibt er dort den hoffnungsvollen JungsportlerInnen die schulische Basis für das Leben neben dem Sport.

VON JÖRI SCHWÄRZEL



Wer David Halser begegnet, spürt rasch die umtriebige Energie, die er versprüht. Er führt seine Berufung, Lehrperson zu werden, auf die zwanzig Jahre zurück, die er in und für die Pfadibewegung gelebt hat. Zum Beispiel die Freude an der Arbeit mit Jugendlichen, aber auch die grundsätzliche Haltung, optimistisch an Herausforderungen heranzugehen. Klar, in der Pfadi sind alle freiwillig, in der Schule nicht. Aber die meisten gingen gerne in die Schule. Er schätzt den positiven Ehrgeiz seiner Schützlinge der Talentschule, der sich nicht nur im Sport sondern auch in der Schule zeigt.

Seine Lehrberechtigung hat David Halser an der Pädagogischen Hochschule seines Heimatkantons St. Gallen erworben. Seit zwei Jahren ist er wieder berufsbegleitend im Studium, diesmal an der Internationalen Bodenseehochschule. Sein Ziel ist, den Master in

Schulentwicklung zu erhalten. Die Ausbildung passt gut zu seinem Wechsel an die Talentschule, wo er Klassenlehrer ist – konnte er doch hier zusammen mit dem Schulleiter Gieri Tschuor vieles aufbauen und mitentwickeln.

80% arbeitet er für die Talentschule. Die Begleitung des Aufbaus ist für ihn eine spannende Sache, wenn auch «an hölle Chrampf». In rund der Hälfte aller Fächer sind alle sechs Niveaus (1., 2. und 3. Sek und Real) zusammen im Klassenzimmer, wobei von den SchülerInnen immer verschiedene fehlen. Je nach Jahreszeit sind die Sommer- oder die WintersportlerInnen im Training oder an Wettkämpfen.

Nun ist David Halser beim Erzählen so richtig in Schwung. Das sind die Herausforderungen, die er schätzt. Zuerst war die konzeptionelle Phase, dann

musste das Ganze aufgegleist werden und nun steht die Entwicklung von stark individualisierten Lerneinheiten an. Der Unterrichtsstil unterscheidet sich von seiner vorherigen Lehrtätigkeit. Ein Unterricht, bei dem die Lehrperson in Sequenzen rhythmisiert, findet kaum mehr statt. Denn die SchülerInnen sind durch ihre verschiedenen Abwesenheiten im Stoff selten gleichauf. Das bedeutet, dass David Halser kaum mündlich oder an der Tafel den Schulstoff und die Aufgaben vermittelt; die SchülerInnen erhalten Lerneinheiten und Aufträge schriftlich. So ist David Halser ein Coach und ein Gastgeber im Schulzimmer, der seinen Schützlingen mit Rat und Tat zur Verfügung steht.

Sein Job findet allerdings nicht nur im Schulzimmer statt. Lernt ein Schüler am Abend seinen Schulstoff, da er tagsüber im Training war, trifft bei David Halser schon mal eine Mail oder ein SMS mit Lernfragen ein. Der Unterrichtsstil ist nicht nur individualisiert, sondern auch altersdurchmisch. Deshalb macht David Halser auch in einer Arbeitsgruppe der Pädagogischen Hochschule Graubünden mit, die den Fokus auf «altersdurchmisches Lernen» richtet.

David Halser ist Praktikumslehrer. Er bedauert aber, dass er zur Zeit keine PraktikantInnen mehr betreuen kann. Von der Pädagogischen Hochschule



St. Gallen, für welche er seit 2002 den Nachwuchs betreut hat, erhält er aktuell keine mehr, da der Unterricht mit sechs Klassenzügen gleichzeitig die Studierenden überfordern könnte. Für die Studierenden von Fribourg steht

David Halsers Klassenzimmer jedoch offen. Bei der Betreuungsarbeit von PraktikantInnen schätzt er vor allem den Austausch. Es sei nicht so, dass nur die PraktikantInnen profitieren würden. Auch die Lehrperson erhalte gute Feedbacks. Zudem bleibe er so à jour, was neue Ideen oder einfach neue Literatur betrifft.

Eine von David Halsers Passionen, die während des Studiums in sein Leben eingetreten sind, kann er in Ilanz pflegen: Als Student arbeitete er nebenbei am Stadttheater St. Gallen hinter den Kulissen, heute betreut er an der Oberstufe Ilanz das Wahlfach Theater, das der 3. Klasse angeboten wird. Er selber sei kein Schauspieler, doch er liebt es, die SchülerInnen einzuführen, anzulei-

ten, Regie zu führen und gemeinsam mit den SchülerInnen ein eigenes Stück zu entwickeln und vorzuführen. Wunderbar sei es, wenn sonst schwache SchülerInnen aufleben und ihre Stärken zeigen können.

Eine letzte Frage an David Halser habe ich noch: Wo bleibt das Privatleben? «Das hat schon noch Platz», meint der dreifache Familienvater. Doch während der Zeit des berufsbegleitenden Studiums habe die Familie schon manchmal zurückstecken müssen. Froh sei er, dass seine Frau auch eine ausgebildete Lehrerin sei. Denn so bringe sie das Verständnis für sein berufliches Engagement und seine pädagogische Begeisterung auf. «Denn für mich ist mein Beruf eine Berufung.»



Insegnanti sfaccendati?

Quanto e come lavora un docente veramente?



DI GERRY MOTTIS

È risaputo che secondo l'opinione comune – che si nutre voracemente di clichés – il docente appartiene a quella categoria professionale «*privilegiata*», costituita da un ottimo salario spalmato su dodici mesi, di cui solo otto lavorativi. Come a dire che l'insegnante lavora poco e incassa molto: *minimo sforzo per il massimo profitto*. Una tendenza difficile da contestare – sembra – esemplificata da una discussione tipo in merito:

«Quante ore settimanali lavori?», chiede il buon lavoratore comune.

«30 ore», risposta del docente.

«Ore scolastiche?».

«Sì, ore di 45 minuti».

Conclusione generalizzata:

«Dunque, lavori la metà di quello che lavoro io», fa sempre il buon lavoratore. «Io lavoro infatti 42 ore e mezza... e per la metà del tuo salario!».

Cosa controbattere al «buon lavoratore?»

Che le lezioni non si preparano da sole?

Che si passano i weekend a correggere

compiti e esami? Che ci si aggiorna spesso

a fine giornata o di sabato mattina? Che si

tengono colloqui coi genitori, preparazioni

di settimane a progetto, giornate tematiche,

uscite culturali, mediche, sportive ecc.

anche fuori dall'orario scolastico?

Come si risolve questa diatriba? Non esiste

infatti un cartellino da timbrare che mostri

il lavoro svolto da un insegnante, perciò

si vive posseduti dalla credenza comune di «insegnati sfaccendati» e ottimamente remunerati...

Da una ricerca svolta da un docente di didattica dell'italiano (ASP di Locarno) presso varie sedi del Cantone, si elenca finalmente **una serie di «oneri lavorativi»** fissati per la prima volta sulla carta in modo preciso e conciso, ad usufrutto informativo di tutti, suddivisa in un **impegno «visibile» e contabilizzato in ore settimanali** (per i Grigioni 30 ore, per il Ticino 25) – con l'aggiunta di un obbligo di supplenza interna (ca. 3 ore settimanali) e una partecipazione *obbligatoria ai progetti di istituto* (ca. 2 ore settimanali), per un totale complessivo «visibile» e «misurabile» in ca. 35 ore lavorative per i docenti grigionesi – a cui va aggiunto **un impegno «invisibile»** difficilmente contabilizzabile, fatto cioè di **obblighi non compresi nell'orario scolastico**, tra cui:

- *preparazione delle lezioni (reperire e preparare i materiali, pianificare i percorsi, differenziare le attività pratiche ecc.),*
- *preparazione delle verifiche (lavori scritti, prove, test, interrogazioni ecc.),*
- *correzione dei compiti di classe, degli esami, degli esercizi ecc.,*
- *partecipazione alle riunioni mensili del collegio docenti,*
- *partecipazione alle riunioni sulle classi (giudizi, rapporti, autovalutazioni, sondaggi, pagelle, comportamenti disciplinari ecc.),*
- *partecipazioni a commissioni e a gruppi di lavoro interni alla sede,*
- *riunioni e/o colloqui con i genitori e gli allievi (minimo una volta per semestre),*
- *disponibilità per consulenze e orientamento scolastico e professionale,*
- *organizzazione delle attività*

extrascolastiche (visite e gite di studio, settimane a progetto, giornate tematiche, educazione alla salute, alle finanze, alla sessualità, alla convivenza, alla multiculturalità ecc.),

- *presa in carico delle situazioni difficili (problematiche sociali, tutoriali, psicologiche, pedagogiche, legate all'adolescenza),*
- *realizzazione delle riforme scolastiche,*
- *aggiornamento obbligatorio (riunioni di sede, corsi e giornate cantonali ecc.),*
- *aggiornamento personale e autoformazione professionale (letture, studio, ricerche, scrittura di articoli, vita sociale e/o politica scolastica ecc.).*

Difficilmente quantificabili in ore lavorative settimanali, a chiunque verrebbe ora da riflettere: l'ammontare complessivo del carico lavorativo potrebbe agevolmente superare le 42 ore settimanali. Come in ogni professione, pro e contro si equivalgono, si soppesano anche in funzione della volontà del singolo docente di impegnarsi e aggiornarsi in modo efficace, a favore di sé ma soprattutto dei suoi allievi. Forse varrebbe la pena di informare meglio i «buoni lavoratori» riguardo agli oneri di noi insegnanti...



Contatto: gmottis@hotmail.com

Articoli: www.gmottis.ch